

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 93, 20. November 1850

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Das Princip gewahrt.

Gegenüber den großen Bewegungen, die jetzt Deutschland erschüttern, von deren Ausgang das Wohl und Wehe des gesammten und des engeren Vaterlandes abhängt, erscheint das politische Leben und Treiben in den kleinen Staaten doppelt kleinlich und erbärmlich. Es war von jeher ein Uebelstand, daß wir in Ermangelung einer deutschen Centralgewalt auch hier in Oldenburg große Politik treiben mußten; allein, so lang noch die Hoffnung vorhanden war, daß die im Staatsgrundgesetze vorausgesetzte, im Sinne und Geiste unserer Verfassung regierende, Centralgewalt zu Stande kommen, die Frankfurter Verfassung, wenigstens ihren Hauptbestimmungen nach, zur Ausführung gelangen würde, hatte es doch noch einigen Sinn, wenn man die Geschäfte der Centralgewalt provisorisch selbst übernahm, und im Kleinen die vorausgesetzten Grundsätze derselben in Anwendung zu bringen versuchte. Es war dies freilich immer nur ein Versuch, der in nichts zusammenfallen mußte, sobald jene Voraussetzung einer zu errichtenden Centralgewalt wegfiel. Alle jene liberalen Bestimmungen über Militairangelegenheiten, Neutralität Oldenburgs u., wie sie auf unsern Landtagen aufgestellt wurden, konnten von vorn herein nichts weiter sein, als fromme Wünsche und Hoffnungen, Kartenhäuser, die der geringste Umschlag des politischen Windes im Nu über den Haufen wirft. Daß man so lange mit diesen luftigen, alles festen Bodens entbehrenden, und nur in Hoffnung aufgebauten, Projecten sich beschäftigte und noch jetzt beschäftigt, da die großen politischen Verhältnisse sich wesentlich anders gestaltet haben, ist so beklagenswerth wie lächerlich und gleicht dem Verhalten jener luftigen Gesellen,

die nichts davon merkten, daß sie bereits von der Strafe in Gewahrsam gesetzt waren und auch im Gefängnisse noch immer lustig fortsangen: „Ein freies Leben führen wir.“ — Es ist freilich in der Politik, wie in allen Dingen, das bequemste, um die Wirklichkeit sich nicht zu bekümmern und im reinen Reiche der Gedanken, nach einmal angenommenen Principien, ins Blaue hinein Folgerungen und Schlüsse zu ziehen. Man erwirbt sich dadurch zugleich den Ruhm der Consequenz, wenn auch nur jener Consequenz, die mit dem Kopfe durch die Wand rennen will; man giebt sich den Schein tiefer politischer Einsicht; denn der mangelhaften Entwicklung aller menschlichen Dinge gegenüber kann der Idealist immer getrost auf sein Ideal hinweisen und jenen Männern, die der Wirklichkeit Rechnung tragen, und trotz der ungünstigen Umstände, wenigstens so viel als möglich von den Idealen zu realisiren streben, mit einer gewissen Selbstbefriedigung zurufen: Wir haben etwas viel Höheres und Edleres gewollt, als was Ihr zu Stande gebracht habt; wir haben beständig die Freiheit und Einheit des gesammten deutschen Vaterlandes ins Auge gefaßt, wir sind die consequenten und echten Patrioten. Aber, fragt man, worin besteht denn Euer Patriotismus? was habt Ihr zur Verwirklichung Eurer Ideen gethan? so lautet die Antwort: „Wir haben geredet und protestirt; wir haben festgehalten an unserm Principe und weil wir fürchteten, daß es unter den jetzt bestehenden Verhältnissen doch nicht gerade in der Weise verwirklicht werden könne, wie wir es wünschen, haben wir uns gar nicht betheiligt bei irgend einem Versuche, der gemacht wurde, um es nur theilweise zu realisiren, wie z. B. bei der Union. Wir wollen keine Versuche, keine Bemühung

und Anstrengung, die vielleicht vergebens sein könnten: wir wollen die Einheit und Freiheit in einem Wurf gewinnen. So lange uns dies nicht gelingt, halten wir an unserm Principe fest." — Ob ihnen dies aber je gelingen wird, ist eine Frage, welche wir mit der Geschichte unbedingt verneinen müssen, denn noch kein Volk der Welt ist ohne große Mühe und Anstrengung, ohne wiederholte und oft verfehlte Anläufe, ohne mannichfache Schwankungen bei nur allmählichem Fortschreiten zum Besitze politischer Freiheit und Bedeutung gelangt. — In der Weise, wie bisher unsre Demokraten ihr Princip wahrten, d. h. in Gedanken, können sie freilich dasselbe in Ewigkeit festhalten, wie auch die politischen Verhältnisse sich gestalten mögen, und die Gothaer können sich ruhig die Vorwürfe jener Partei gefallen lassen und brauchen sie nicht um ihr „wohl gewahrtes“ Princip zu beneiden. Denn, sehen wir die Sachen einmal praktisch an, so sind wir doch der Einheit Deutschlands, der parlamentarischen Vertretung Deutschlands (was doch auch ein Ziel der Demokraten ist), dadurch um nichts näher gekommen, daß die Union gescheitert ist. Oder sind Oesterreichs Herrschaft über Deutschland und seine reactionären Bestrebungen dadurch vereitelt worden, daß die Demokratie Preußen beständig anfeindete, und die Diplomatie der kleinen Könige Preußen mit seiner Union im Stich ließ? Oder rüstet sich Oesterreich darum, weil ihm die Gotha'schen Bestrebungen nicht demokratisch genug waren, und will es nun die Sache der echten Demokratie verfechten? Oder hofft etwa die Demokratie, daß, wenn Preußen und Oesterreich (denn beide Staaten stehen ja bei den Demokraten in Miscredit), sich gegenseitig durch Kriege ruinirt haben, daß dann auf den Trümmern jener Staaten das einige, freie Deutschland erstehen werde, vielleicht unter russischem Protectorate! Nun ja, das Princip könnten die Demokraten ja auch unter der russischen Knute noch immer wahren; und Niemand würde sie hindern, auch fernerhin darauf zu warten, daß eines schönen Morgens das tausendjährige Reich der demokratischen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgerichtet werde.

Unsere Revolution.

Macaulay rühmt es an der englischen Revolution, daß sie einen so conservativen Character gehabt habe. Nicht eine einzige Zierde der Krone sei angefaßt; nicht ein einziges neues Recht sei dem Volke

gegeben. Alle englischen Gesetze seien, nach dem Urtheile der größten Juristen, genau dieselben nach der Revolution, wie vor der Revolution gewesen. Eine kleine Abweichung von dem gewöhnlichen Laufe der Erbfolge sei die ganze Veränderung gewesen, und diese Veränderung sei genug gewesen.

Ferner rühmt er an der Revolution, daß sie sich so genau an die alten Formalitäten gebunden habe. Seine Worte lauten darüber so: „Fast in jedem Wort und in jedem Acte kann man eine tiefe Verehrung für die Vergangenheit finden. Die Stände des Reiches beriethen sich in ihren alten Hallen nach ihren alten Regeln. — Der Beamte mit seinem Scepter brachte die Boten der Lords an die Tafel der Gemeinen und die drei Verbeugungen wurden pflichtschuldigst gemacht. — Die Conferenz wurde mit all dem alterthümlichen Ceremoniell gehalten. — Die Reden zeigen einen fast lächerlichen Contrast gegen die revolutionaire Sprachweise jedes andern Landes. Die Verfechter der Freiheit sagten kein Wort von der natürlichen Gleichheit aller Menschen und von der unveräußerlichen Souverainetät des Volks, nichts von Hermodius oder Timoleon, Brutus dem älteren oder jüngeren ic.“ —

Daß unsre Revolution, die man vorzeitig „glorreich“ genannt hat, diesen conservativen englischen Character nicht haben konnte und jede künftige Revolution Deutschlands nicht haben kann, liegt auf der Hand. Wir haben keine alten Rechte zu verteidigen, denn die alten Rechte, die vor der Auflösung des deutschen Reichs galten, sind theils unwiederbringlich verloren, theils sind sie gänzlich aus dem Gedächtniß der Lebenden verschwunden, theils wäre ihre Wiederherstellung ein Nationalunglück; und die neuen Rechte von 1815 haben so wenig das Nationalgefühl befriedigt, daß gerade um sie zu beseitigen, die Revolution von 1848 ausbrach. Und woher sollten die alten Formen und Formalitäten kommen, da wohl Fürsterversammlungen, Reichstage Statt fanden, deren Geschäftsordnung keinen Heller taugte, aber nie Nationalversammlungen, Parlamente des ganzen deutschen Volks? Daß Köppler von Dels zu Frankfurt im Parlamente im gelben Hanking, oder auch Volksvertreter an andern Orten in grauem Paletot oder Sack erschienen, war jedenfalls unanständig; aber eine von Alters her überlieferte Ordnung, weder der Kleider noch aller anderen Formen und Förmlichkeiten war da, die eine Richtschnur hätte geben können.

Unsre Revolution mußte daher einen ganz andern Character haben und einen andern Lauf nehmen als

die englische. Dies weiß Macaulay selbst recht wohl. Er sagt: „Wir können uns deshalb nicht wundern, daß, wenn Menschen, die absolut beherrscht sind, das Glück haben, die höchste Gewalt der Regierung zu entreißen, welche sie lange im Stillen gehaßt, daß sie ungeduldig sind zu zerstören und unfähig zu erbauen, daß sie von jeder blendenden Neuheit angelockt werden, daß sie jeden Titel, Ceremonie und Phrase verwerfen, die mit dem alten System verbunden ist, daß sie, indem sie sich mit Widerwillen von ihren eigenen nationalen Traditionen wegwenden, in den Schriften der Theoretiker nach Regierungsmaximen suchen. Eben so wenig können wir uns wundern, daß der heftigen Action des revolutionären Geistes eine Reaction folgt, die eben so heftig ist, und daß Verwirrung schnell einen Despotismus erzeugt, der viel stärker ist, als der frühere.“

Auf diesen Punkt sind wir in Deutschland beinahe gekommen. Und was ist die bittere Lehre, die uns unsre Revolution giebt, statt der süßen Frucht, die wir von ihr erwarteten? Daß der Weg einer erobernden Revolution nicht der Weg ist, der die Völker zum Heil führt; daß der Weg der Reform zwar mühevoll, aber viel sicherer ist; daß jeglicher Bruch mit den gegebenen Verhältnissen sich früher oder später schwer rächt; daß es die größte Thorheit ist, unter der Voraussetzung einer tabula rasa zu handeln, wo es keine giebt und keine geben kann.

Die Freien Blätter

sind etwas ungehalten darüber, daß die kleine Schrift „Schleswig-Holstein“ über den Waffenstillstand zu Malmö bloß referirend so spricht: „Wie die Dänen dann im kurzen Schleswig-Holstein räumen und nach der Insel Alsen flüchten mußten, wie die schleswig-holsteinischen und Bundesstruppen in Jütland eindringen, wie sie aus Mangel einer Kriegsflotte wieder zurückgehen mußten, wie darauf der Krieg ins Stocken gerieth und die preussische Regierung, im Innern bedroht, einen europäischen Krieg fürchtend, von ihren Ostseeprovinzen mit Bitten bestürmt, sich bewegen ließ, am 26. August den Malmöer Waffenstillstand abzuschließen, das sind allgemein bekannte Thatsachen.“ Sie wittern daran einen Gothaer als Verfasser; und Gothaer zu sein — ist in den Augen der Freien Blätter die Sünde wider den heiligen Geist, die niemals vergeben wird. Wäre nur recht tüchtig auf Preußen geschimpft, gescholten und von hohen Stelzen herab

gesprochen, dann würde die freundliche Gunst der Fr. Bl. wohl nicht ausgeblieben sein. Aber hätte das den Schleswig-Holsteinern geholfen? Gerade der leidenschaftslose aber warme Ton der Darstellung, der in diesem Büchlein ist, wirkt mehr auf die Herzen als alle überschwengliche Saalbaderei und als alle Ausleerung der Galle. Die Schleswig-Holsteiner selbst, die doch am ersten Ursache zu klagen hätten, erkennen die Verdienste Preußens an, so wenig diese auch den Machtverhältnissen und Verheißungen Preußens entsprechen; denn Preußen verdanken sie es, daß sie jetzt mit einem selbständigen Heere ihre Heimath gegen den Feind vertheidigen können; während Oesterreich auch nicht das Mindeste gethan hat und die Demokratie wenigstens zum Theil keine Sympathie für den Krieg hat, weil er nicht für utopische Freiheiten geführt wird.

Kirchliches.

Die Kirchengemeinde der Stadt Oldenburg ist augenblicklich im Conflict mit dem Magistrate über den Zuschuß von 1500 R , den die Kirchenkasse bisher aus der Detroukasse erhielt.

So angenehm auch die neue Einrichtung für das Publikum ist, daß die Amisgeschäfte unter den hiesigen Predigern jetzt wöchentlich, statt vierteljährlich, wechseln: — so ist doch damit der Uebelstand verbunden, daß einzelne Prediger nun gar zu sehr in Anspruch genommen werden können; da eben alle kirchlichen Handlungen, wie Taufe, Copulation u. sich zwar nicht ein Vierteljahr, aber recht wohl eine Woche aufschieben lassen. So kann es kommen, daß ein gerade beliebter Prediger unverhältnißmäßig viel zu thun bekommt, ohne daß er dafür eine irgend entsprechende Vergütung erhält.

Die Synode

wird also am 1. Decbr. zusammentreten, trotz der etwa noch rückständigen Wahlen. Das Kirchenregiment thut wohl daran, sie endlich zu berufen, denn nach dem überaus practischen Wahlgesetz wird es kaum möglich sein, daß es irgend eine Zeit gebe, wo keine Wahlen rückständig sind. Es ist nur ein Uebelstand bei der jetzigen Einberufung. Der Landtag tritt nämlich am 19. Decbr. zusammen, also 16 Tage später als die Synode. Diese Zeit ist offenbar zu kurz, um alle die

wichtigen Sachen zu verhandeln und zu beschließen, die verfassungsmäßig beraten und beschlossen werden müssen auf der ersten Synode. Es werden also Synode und Landtag neben einander bestehen. In Anbetracht, daß es zwischen beiden in Geldangelegenheiten noch zu Auseinandersetzungen kommen muß, ist es sehr gut; in Anbetracht aber, daß nach einem Artikel der Kirchenverfassung beide, wo möglich, nicht zusammen fallen sollen, ist es nicht gut; in Anbetracht, daß mehrere Mitglieder der Synode auch zugleich Mitglieder des Landtags sind, schlecht. Denn in beiden Versammlungen zugleich zu sitzen, geht doch wohl nicht gut, weil wenigstens die Synodalmitglieder des biblischen Spruches eingedenk sein müssen: Man kann nicht zwei Herren zugleich dienen. Aber vielleicht machen sich die Herren keinen Scrupel daraus und sitzen in beiden Versammlungen; vielleicht aber auch wird die Synode so klug sein, sich nach acht Tagen zu vertagen.

Die nächste Synode.

wird am 3. Decbr. durch einen öffentlichen Gottesdienst eröffnet und ist aus 15 weltlichen und 7 geistlichen Abgeordneten zusammengesetzt.

Von den 22 weltlichen Abgeordneten, welche an der verfassunggebenden Synode Antheil nahmen, sind folgende 10 wieder gewählt worden: Die Obergerichtsräthe Wibel und von Wedderkop, Abschätzungs-Director v. Thünen, Landgerichtsassessor Dannenberg und Secretair Lipsius in Oldenburg, Lehrer Dr. Böckel in Jever, Landvogt Barnstedt in Bockta, Hausmann Bargmann in Eckwarden, Kirchspielsvogt Strobthoff in Westerstede und Organist Priesahn in Wieselstede; — ferner sind gewählt: Landvogt Mölling in Jever, Hausmann Bunnemann in Großenmeer und Fabrikant Kürßen in Hasbergen. (Der 10. Wahlbezirk hat noch eine Neuwahl vorzunehmen und der 14. Wahlbezirk zwischen dem Ministerial-Assessor D. Kunde in Oldenburg und dem Kirchspielsvogt Willers in Wardenburg zu entscheiden).

Von den 16 geistlichen Mitgliedern, welche an der früheren Synode Theil nahmen und damals von der gesammten Geistlichkeit des Landes gewählt wurden, sind von den Wahlkreisen die beiden geistlichen Mitglieder des Oberkirchenraths, Pfarrer Geist und

Gloster, sowie der Pfarrer Gröning in Oldenburg wieder gewählt; ferner die Pfarrer Tiarks in Hohenkirchen, Rieken in Hatten, Lüdens z. B. in Delmenhorst, Hellweg in Altenhundert.

Ausfall der Wahlen.

In Oldenburg und Osterburg (2 Abg.) demokratisch.
 In der Landgemeinde Oldenburg (1 Abg.) demokratisch.
 In Wardenburg und Hatten (1 Abg.) gemäßigt.
 Im Amt Westerstede (32 Wahlm.) conservativ.
 Im Amt Bockhorn (31 Wahlm.) meist demokratisch.
 Beide wählen zusammen 3 Abgeordnete.
 Im Amt Berne (2 Abg.) Berne, Altesesch und Bardewisch conservativ, zusammen 27 Wahlmänner.
 In Glöfeth (12 Wahlm.) conservativ.
 In Sandefsee demokratisch.
 In der Stadt Delmenhorst demokratisch.
 In der Stadt Jever demokratisch.
 Im Amt Zwischenahn gemischt.
 Im Kirchspiel Hammelwarden (17 Wahlm.) conservativ.

Der Arbeiterverein in Jever erklärt die Auflösung des Landtages und die Neuwahl in einem Aufrufe für „einen Kampf des Absolutismus und der Demokratie unter veränderter Form.“ Was mögen die armen Arbeiter dabei gedacht haben?

Die Fr. Blätter verheißten den Arbeitern pekuniäre Vortheile, Milderung der Militairlasten u., wenn sie freisinnige Männer in den Landtag wählten. Was mögen die Fr. Blätter dabei gedacht haben? — Wie wir hören, sind die Herren Böckel und Mölling wieder die glücklichen Candidaten Jever's für den Landtag geworden.

In Goldenstedt ist der Hülfsprediger Soens, der bisher in Jever zur Hülfsleistung war, an die Stelle des in Altenhundert zum Pfarrer gewählten Hellweg getreten. Der Pfarrer Hellweg ist am vorigen Sonntag von dem Oberkirchenrath Geist in seine neue Stelle eingesetzt worden.

Kirchennachricht.

Beichtandlung: Sonnabend den 23. Novbr. Vorm. 11 Uhr:
 Herr Kirchenrath Clausen.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Er erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

An den Herrn True,

Einsender des in N^o 90 und 91 des Beobachters befindlichen Aufsatzes: Die Bibel als Volksbuch.

Ogleich Ihr Gerede ein bloßes Nachschwäzen von Behauptungen ist, die in alter und neuer Zeit zahllose Mal ausgesprochen und widerlegt sind, und darum Jeden, der die Bibel tiefer durchdacht und die Geschichte der Theologie und Pädagogik gründlicher durchforscht hat, wegen ihrer Trivialität anekeln, so muß Ihnen doch Etwas erwidert werden, nicht um Ihre Willen, denn ein so großer über die Schrift hinausgekommener Geist ist über jede Belehrung erhaben, sondern um Derer Willen, die durch dergleichen Gerede in Glaubenszweifel getrieben werden und ihren Glauben doch gern behalten möchten.

Sie behaupten also, daß „es wahrlich Zeit sei, die von Luther her auf uns vererbte Unsitte, in den obern Classen der Schule die Bibel als Lehrbuch der Religion zu gebrauchen, abzuschaffen.“ Zunächst sei Ihnen hierauf erwidert: Sie gehören ohne Zweifel zu den Aufgeklärten unserer Zeit, die „an keine Autorität glauben;“ darum erkühnen Sie sich, das größte Verdienst Luther's, die Bibel zur Grundlage des Volksunterrichts gemacht zu haben, eine Unsitte zu nennen. Schämen Sie sich denn nicht, Sie kleines Freilicht „von der Küste,“ das Verdienst eines Mannes anzutasten, der für viele Jahrhunderte für viele Nationen eine neue, noch unabsehbare freie geistige Entwicklung angebahnt hat? Schämen Sie sich wirklich nicht, die seiner Thaten, welche diese Entwicklung begründet hat und die er als seine größte pries, mit dem entehrenden Namen der Unsitte zu bespecten?

Nein? O, dann müssen Sie entweder einen großen Grad von Schamlosigkeit besitzen, oder Sie müssen ein ungeheurer Geist sein, von dem wir die Anbahnung einer neuen großen geistigen Entwicklung wie von Luther zu erwarten haben werden. Dann eilen Sie aber doch, Herr True, der Welt zu sagen, wer Sie sind; denn alle Nachforschungen nach Ihnen sind bis jetzt für uns vergeblich gewesen. Wir müssen übrigens bekennen, daß uns die Entwicklung Ihrer Gedanken gegen ihre Geistesgröße sehr mißtrauisch gemacht hat. Sie fragen nämlich, um Ihre Forderung zu begründen: „Was soll das Kind mit dieser im jüdischen Interesse niedergeschriebenen Geschichte der jüd. Religion, welche die meisten Bücher des alten Testaments füllt? Welch ein Bild von Gott erhält es durch diesen jüdischen Jehovah, und was für Charaktere sind es, welche dort als auserwählte des unmittelbaren Verkehrs mit Gott gewürdigte Männer auftreten?“ Was die erste Frage anbetrifft, so treiben Sie sich, indem Sie unmittelbar darauf von den im alten Testamente und zwar gerade den Geschichtsbüchern erzählten Schandthaten reden, in einen solchen Widerspruch, daß unser Vertrauen zu Ihrer Geistesgröße sehr tief sinkt. Sehen Sie denn nicht, daß Sie die unsinnige Behauptung aussprechen, die Juden hätten in ihrem jüdischen Interesse die Schandthaten ihrer Stammväter erzählt? Oho! die Sache muß sich nun doch wohl ganz anders verhalten, Herr True. Wissen Sie, wem Sie zu gleichen scheinen? Einem, der einen Staat auf dem Auge hat und vor einem großartigen Gemälde steht, das der Gesundäugige anstaunt, während jener Nichts als Klere zu sehen behauptet. Lernen Sie aus 2. Timoth. 3, Vers 16, wozu die Sünden und Verbrechen selbst bei den Ervätern in